DER WENGIANER

№ 1. XV. Jahrgang. — 28. Mai 1902.

Vereins-Organ der „Wengia“ Solothurn.

Redaktion:
Karl Meier, Chefred.
Paul Roth, Sub.-Red. I. — *Emil Bur*, Sub.-Red. II.
G. Peter, Lehrer, Vertreter der „Alt-Wengia“.

Abonnementspreis: Fr. 1. 50 per Semester.
Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis. — Erscheint jeden Monat.

PATRIA! ❀ AMICITIA! ❀ SCIENTIA!

Beglückt!

O Götterlust,
Im goldnen Tau
Auf blum'ger Au
Sich freuen
Im Maien!

O frohe Brust,
Auf Blütenschnee
Wie eine Fee
Zu schweben
Durch's Leben!

O Liebeslust,
In Seligkeit
Zur Blütenzeit
Sich geben
Fürs Leben!

Mars.

Redaktionsbrief.

Solothurn, Mai 1902.

Geehrte a. H. a. H.!
Liebe Couleurbrüder!

Der XV. Jahrgang des „Wengianers“ beginnt, und die neue Redaktion hat sich vorzustellen. Diese „Vorstellung“ gibt nachgerade Anlass zu sich wiederholenden Phrasen. Ich glaube, dass auch ein vollendeter Ceremonienmeister, ein Bursche sogar, der fünf Tanzkurse mitgemacht und den bon ton von Grund aus inne hätte, sich endlich nicht mehr in eleganter Weise einführen könnte! — Da hatte es der I. Chefredaktor des „Wengianers“ doch gut! Er brauchte nicht die Sätze von Vorgängern wiederzukäuen.

Noch in anderer Beziehung ist ein neuer Redaktor nicht günstig gestellt. Jeder von uns, der wenigstens einen Hochschein von Entwicklungsgeschichte hat, ahnt, dass aus Niederem stets Vollkommeneres hervorgeht. Stete Fortentwicklung erfreut das Herz. So sollte unser „Wengianer“ immer inhaltsreicher, immer interessanter werden. Wie wird dies gelingen, da mir so produktive Redaktoren vorangegangen sind?

Ja, was soll denn der „Wengianer“ überhaupt bringen? Er muss „das Vereinsleben wiederspiegeln“, weiss da sogar ein krasser Fuchs zu antworten. Aber leider hat die Hirnsubstanz manch eines Redaktors nicht die Eigenschaft eines Spiegels. Da schwärmt wohl der eine für scientia und will seinen Couleurbrüdern im „Wengianer“ ein neues Lehrbuch verschaffen; ein anderer meint durch seine Artikel immer

amicitiam fördern zu müssen und fördern zu können. — Wohl sollen die Devisen in unserer Zeitschrift stets beachtet werden, doch zu zahlreiche allgemeine und einseitige Aufsätze füllen zwar den „Wengianer“, aber zieren ihn nicht. Nach meiner Meinung ist sein erster Zweck, Ernstes und Heiteres *aus der Mitte des Vereins* zu bringen. Wer anderes sucht, möge sich einen Schülerkalender kaufen oder im Verein den Antrag stellen, der Titel unseres Blattes sei umzuändern in: „Der Student“, Zeitschrift für *Schüler höherer Lehranstalten.* — Einen *Wengianer* interessiert und freut es am meisten, von Couleurbrüdern zu hören und Vereinsangelegenheiten behandelt zu sehen.[1] — Mir gruselt's, denn da stehe ich vor der grössten Schwierigkeit. Der „Wengianer“ wird nicht nur von den Aktiven gelesen, sondern oft auch von unseren geehrten a. H. Diese aber finden häufig einen Artikel unverständlich oder geradezu blöde, der einen Aktiv-Wengianer, welcher ja weiss, um was es sich handelt, ganz entzückt. Oder aber der Aufsatz erscheint zu keck, zu übermütig. Hat doch leider Gottes jene fatale Krankheit, die nach grossen Medizinern sonst besonders grau bemooste Leute ergreift — die Philisteris — auch schon einige unserer a. H. befallen. Zu den Symptomen dieser Pest gehört unter anderem die Abneigung gegen burschikose Artikel. Auch fallen den armen Philisterischen die Zähne aus, so dass sie nichts mehr zu biegen und zu brechen vermögen.

Doch genug! Der „Wengianer“ kann eben nie allen gerecht werden. Was vielleicht einen Büssy erfreut, ödet einen Hobel an; ein Mars liebt Schlachtgesänge,

[1] Muster für Artikel dieser Art sind nach meiner Meinung im letzten Jahrgang: Ausflug nach Biberist; die Wengianer im Theater und Aventure im Schwarzbubenland.

während ein Sprenzel sentimental denkt. Um vielen etwas zu bringen, müssten wir eben vieles bringen. Wie wird dies aber gelingen? — Zum Trost gereicht mir der Gedanke an meine Vorgänger: wahrscheinlich werde auch ich, wie sie alle, wacker von den Vereinsmitgliedern unterstützt; die a. H. speciell werden sich an den Aufsätzen erlaben, die jedenfalls auch fernerhin so oft von Alt-Wengianern eingesandt werden. Wenn diese Hoffnung mich trügt, werde ich mich fürchterlich rächen, indem ich lange wissenschaftliche Abhandlungen drucken lasse. — Liebe Wengianer! Ich bin einerseits froh, Chefredaktor geworden zu sein. So darf ich doch hoffen, dass mich, wenn ich auch wenige Semester zähle und keine Bierfamilie habe, der Verein nie ganz vergessen wird. Und wenn alle bedenken, dass es einem einzelnen, wie schon gesagt, nicht möglich ist, Juristen und Mediziner, Philologen und Theologen zu befriedigen, so wird es mir wohl gar gelingen, in *guter* Erinnerung zu bleiben. — Was Demosthenes vor der Schlacht bei Chäronea auf seinen Schild schrieb, mögen auch wir vor dem Kampf erwünschen:

Αγαθὴν τύχην — Gutes Glück!

Mit Wengianergruss!

Der Chefredaktor:

Karl Meier, v/o Harras.

Auf dem Büchermarkt.

Fürwahr, es ist doch sonderbar! Während Ihr, meine lieben Ex-Siebet-Gymler, schon Collegien hört und Euren riesigen Fleiss entwickeln könnt, musste ich noch einmal in unserer Kantonsschule umherlaufen

und probieren, *meine* Bücher zu verkaufen. Schreckliches Los! Ich, ein humanistisch gebildeter „Chnab“, der fürs klassische Altertum schwärmt, muss wie Handelsklässler, die nicht einmal alle würdig sind, in die Wengia einzutreten, markten und feilschen! Ich, den nicht einmal die Duftwellen im Kneiplokal befriedigen, sondern der reine Bergluft liebt, muss muffigen Bücherstaub einatmen? O tiefe Erniedrigung!

Doch halt! Ihr fragt, ob es denn nicht Götterwonne sei, seinen leeren Säckel zu füllen? Doch damit hat es gute Wege! Es werden nämlich eigentlich nur Bücher *ver*kauft, d. h. angeboten, keine gekauft. Wenn Ihr so ein Bürschlein fragt: „Hast Du schon alle Bücher?“ erhaltet Ihr unfehlbar fast die Antwort: „Jo, scho lang, i ha se drum neu kauft“. „Hast Du denn z. B. den Horaz?“ frage ich in sehr logischer Weise weiter. „Nei, dä hani grad noni, aber der Alois will e neui Usgab“. Wenn ich ein Knopf wäre, würde mir gerade das Anlass zu weltschmerzlerischen Gedichten geben. In unsern Zeiten hörte man zwar auch tiefgerührt den Alois an, wie er die und die Ausgabe verbot, — aber *wir* waren noch sparsam! In die Schule kamen wir mit Editionen, die uns von den Vätern überliefert worden waren, und die weder in der Seitenzahl noch in den Anmerkungen mit den obligatorischen übereinstimmten. Das war noch ein Geschlecht!

Doch wie kann ich die Umschweife verantworten! Ich muss ja Bücher verkaufen. Wie langweilig wird das Warten! Schon laufen etliche mit Büchern im Gang herum, die sie als Makulatur verkaufen wollen. „S'het neu sächs Franke kostet, aber i gib Ders für ne halbe Stei. S'isch drum chli wüest, und s'fählt ne Site“.

Ja, ist wohl Gœthe auf dem Büchermarkt zur Idee gekommen: „Das Bier schafft uns Genuss, die Bücher nur Verdruss“?

Harras.

Von einem Ferienbummel
oder
Warum ich das Dichten aufgab.

Wie oft singen wir: wer lange sitzt, muss rosten! Nun bin ich in steter Furcht, schon zu lange gesessen zu haben, und schwebe oft in Aengsten, weil ich glaube, es könnten sich schon Rostflecken zeigen. Das wäre ja scheussliches Pech! Fast lieber möchte man ja noch auf eine frisch bemalte Bank sitzen! Also nur vorsichtig sein! Deshalb wandere ich auch so hie und da. Mit Couleurbrüdern zu marschieren hat seine besonderen Reize. Doch wo finde ich während der Ferien Wengianer? — Halt, im Thal sind zwei! Denen schreibe ich! Gedacht, gethan! Als Antwort sandte mir der eine, der praktische Fuchs Flick, statt jeder überflüssigen Abmacherei eine Banknote auf sage tausend Franken, zu beziehen am 29. Februar bei einer Bank in Reiden; das war nun nicht überflüssig! (Anmerkung für aufdemhundige Couleurbrüder: wenn Ihr den Flick bittet, so —, die Noten kann er in Balsthal leicht kaufen!) Nun hätte mich erst recht nichts mehr zurückhalten können. Ich lief also über den Berg ins Thal. In Aedermannsdorf sollte ich die zwei Herren treffen. So durchstöberte ich denn alle Strassen und Promenaden des Ortes, und spähte nach Matzendorf aus. (Hier haust nämlich der phlegmatische Peter). Aber niemand ist zu sehen! Wohl oder übel entschloss

ich mich, sogar im Wirtshaus zu fragen — man denke sich! am Vormittag ins Wirtshaus! — aber auch dort konnte mir die Kellnerin nur sagen, dass sie allerdings die beiden Herren recht wohl kenne, aber leider (!) seien sie heute nicht vorbeigekommen. „Doria bigopp!“ dachte ich, „was soll ich jetzt machen? — Aha! vielleicht ist der Peter aus Matzendorf noch gar nicht aufgestanden, da gehst du dorthin und weckst den Kerl!“ Wieder gedacht und gethan! Sofort (d. h. nachdem ich bezahlt hatte) machte ich mich auf die Schuhe. Bald ist das Dorf erreicht. Matzendorf aber ist sehr gross. Wo wohnt Peter? Da konnte ich mich nun überzeugen, wie bekannt und beliebt unser Wengianer war. Sofort hatte ich sein Heim erfragt. Und da — erbaulicher Anblick, wollen Flick und Peter gerade zu Mittag frasen. Da hättet Ihr nun hören sollen, was die beiden Bürschlein zusammenschwefelten, als sie mich in meinem gerechten Grimme nahen sahen! — — Um auf die 2. Jurakette zu gehen, war es nun zu spät geworden. So fügte ich mich denn endlich dem Antrag, anstatt auf den Sangetel nach Welschenrohr zu gehen. Welschenrohr ist ein Dorf an der Dünnern, hat 7 Wirtschaften, ein neues Schulhaus und eine sehr steinereiche Allmend. Ausserdem ist der Ort ein zeitweiliges Wengianernest. Dorthin machten wir uns also auf den Weg; im Vorbeigehen besuchten wir die Chachelifabrik, deren Aktionär Peter ist, und von wo er seine Nachthäfen und Biertöpfe bezieht. Doch genug der Geographie! Die ganze Tour war sehr interessant, wie selbst Flick, der doch Blattern an den Füssen hatte (ja, ja, er wohnt halt doch ziemlich nahe bei Niederbipp !) unbedingt zugeben wird. Fragt ihn nur!

Item, ich war so begeistert (Hintergedanken bitte ich zu unterlassen!), dass ich mir vornahm, den Bummel in einem Epos zu verherrlichen. Noch einmal gedacht und gethan! Eines Tages war denn auch die Muse angekommen, ich nahm ein noch langes Bleistift, Rehbach Nr. 3, zur Hand, begab mich auf eine Bank in stillem Walde, und fing an:

Singe mir, Muse, den Bummel, den Flick und Peter und Harras
Bummelten in dem Thal der Dünnern und der Rosinen!
Neun Uhr bengelte es gerade, da Harras kam ins väterliche
Herbetswyle.

Diesen herrlichen Anfang hatte ich innert 14 Philisterminuten fertig. Da kamen mir denn doch Bedenken! „Wenn du so weiter fährst," dachte ich, „wirst du berühmt." Nun erinnerte ich mich an Homer: der gute Hellene war mir so lieb geworden, wie oft war es mir vergönnt, seine Verse zu übersetzen! Diese Freude wollte ich nun so vergelten! Schnöder Undank! Homer galt bis jetzt als grösster Epiker. „Nein", sagte ich mir, „Homer soll auch fernerhin der grösste Epiker bleiben, sein Ruhm soll nicht geschmälert werden." Und ich hörte auf zu dichten!

Harras.

Historie.

Fischart schon hat gesungen:

Der liebste Buhle den ich han,
Der liegt beim Wirt im Keller,
Er hat ein hölzen Röcklein an
Und heisst der Muskateller.

Wie sehr stimmten wir mit dem alten Dichter überein! werden unsere Wengianer denken, welche die letztjährige Schulreise über den Sanetsch mit-

machten! Wie gierig tranken wir nach dem langen Marsch an den glühenden Schieferwänden der Morgeschlucht entlang jenen holden „Muscat“, den uns der brave Gabriel Dumoulins unter seinen Nussbäumen kredenzte! Ein Hörnli, ein Sprenzel werden Euch Lieder über den „Muscat“ singen können, wenn ich verstumme. (Die beiden haben nämlich mehr Auffassungsgabe als ich).

Ja, in jenen Augenblicken hätten wir selbst das alte Lied begreiflich gefunden, in welchem gewünscht wird, „sein Leben in einem Fass Malvasierwein enden zu können“. Dieses Lied aber hat einen geschichtlichen Hintergrund. Der Herzog von Clarence, Bruder Eduards IV., hatte sich gegen diesen, den damaligen englischen König, empört. So wurde denn der Herzog durch das Haus der Lords zum Tode verurteilt und der Redner des Unterhauses drang lebhaft darauf, dass dieses Urteil ausgeführt werde. Der König selbst war einverstanden, doch wollte er seinem Bruder die Schmach einer öffentlichen Hinrichtung ersparen. Wie sollte denn der Herzog von Clarence sterben? — Der zeitgenössische Schriftsteller Fabyan sagt: „Der Herzog wurde heimlich in den Tod geschickt, und nahe bei Tour in einem Malvasierwein-Fässchen ertränkt.“ Das Gleiche erzählt ein Historiker jener Zeit, Commynes. Die Geschichte kann ja sehr bezweifelt werden! (wahrscheinlich wurde Clarence im Kerker erdrosselt, sein Körper in ein Fass gesteckt und dieses in den Strom geworfen); doch interessant bleibt die Episode schon deshalb, weil jenes alte Lied darauf zurückweist. Sollte sie sogar wahr sein, möchten wir einen solchen Tod jenem Römer Ovid gönnen, der ja den Tod mitten im Taumel, mitten in Genüssen ersehnte. —

Auch wir wünschten eher als Soldat im wilden Kampfe zu fallen, denn als alte Philister sterben zu müssen. Und Philister werden ja alle einmal, sagen gewisse Herren uns „unreifen Jungen!“

Horribile dictu! Lasen wir da eines Tages, dass es in Solothurn einen Männerkrankenverein gebe, der — „Wengia“ heisst. Doch das ist nicht einmal das merkwürdigste! Der Präses dieses Krankenvereins ist nämlich der auch *unserer* Wengia so nahestehende Pedell der Kantonsschule. The rest is silence! sagt Shakespeare.

Das Druckfehlerteufelchen hilft der Redaktion Witze machen. Im letzten Redaktionsbrief bringt nämlich Mars den Satz: Pectus est, quod disertum facit — das Herz ist es, das beredt macht. So sollte es heissen, aber statt pectus stand pecus. Pecus, udis aber ist ein Wort, mit dem das andere Wort pecunia in naher Verwandtschaft steht. Jener schöne Satz giebt nun zwar wieder eine allgemeine Wahrheit wieder, doch ein wenig prosaischer:

Pecus est, quod disertum facit — das *Kleinvieh (oder Geld) ist es, was beredt macht.*

Aus einem Examen. Als wahr erzählt Bohne nach Bambus folgende Blüte:

Der Professor fragt: „Können Sie mir Süsswassertiere nennen, von denen sich der Krebs nährt?“

Kandidat (schweigt).

Professor: „Können Sie mir dann vielleicht Meertiere nennen, die die Nahrung des Krebses bilden?“

Kandidat (schweigt).

Professor: „Ich will Ihnen auf die Spur helfen. Haben Sie etwa schon Kater gehabt?“

Kandidat: „O ja!“

Professor: „Nun, was haben Sie denn wohl genommen?“

Kandidat: „Aha, ein schwarzes Café!“

Von unsern a. H. a. H.

Herr und Frau *E. Scheitlin-Geiger* zeigen der Wengia die Geburt eines Töchterchens Hertha an. Wir alle kommen dem kleinen Fräulein etwas Specielles, worauf sich aber nur der Herr Vater innert drei Bierwochen ein wenig zu „löffeln“ hat.

Vereinsphotographie! Diejenigen meiner letztjährigen Couleurbrüder, die wünschen, dass die Helgen ihnen, den teuren Söhnen, zugesandt werden, mögen mir das bald mitteilen! Sonst geht die Potographie unter Nachnahme an die lieben Eltern.

Adressänderungen.

Fritz Zbinden, stud. med., Basel, Byfangweg 19.
A. Moll, Ingen. b. Rheinkorrektion, Oberriet (Rheintal), „Sonne".
W. Salchli, cand. med., Bern, Seidenweg 26 I, Laufgasse.
H. Lätt, Richteramt Olten.
W. Schlappner, Bern, Schanzenegg 13.
Paul Bloch, phil., Zürich, Vogelsangstr. 18 I.
Josef von Burg, Lehrer, Welschenrohr.

Ganz speziell müssen wir bemerken, dass R. Anselmier nicht mehr in Wallenstadt ist. Briefe, Karten, die Nummern des „Wengianer" und Gepäck sind wieder zu senden an:

R. Anselmier, pharm., La Sarraz (Waadt).

Briefkasten.

An Reklamatoren! Karten an die Redaktion des „Wengianers" werden bald ins Ständli der Kantonsschule, bald in den Chic und manchmal auch an meine Adresse gesandt. So kommt es, dass ich etwa eine Karte erst zwei Tage nach ihrer Abgabe sehe, denn man kann doch nicht von mir verlangen, dass ich nach jeder Post in den Chic laufe, um nachzusehen. —

Was speciell *das etwas zu späte Erscheinen dieser Nummer* anbetrifft, so werdet Ihr mich einigermassen entschuldigen, weil ich in letzter Woche gerade mit meinem Vortrag für die Wengia beschäftigt war. Und dann wehte die Luft so frisch und rein!

Etzel. Du bleibst doch immer der Alte! Uebrigens danke ich Dir. Du seiest schon ganz abgemagert von dem vielen Studieren und weil Du Dir nichts gönnst. Sei doch vorsichtig, hie und da würde Dir ein Bier nur nützen!

Jngo. Der „Wengianer" traf Dich zuerst nicht in Zürich. Dank für die Erledigung jenes Geschäftes.

Käfer. Du weisst doch, was ich alles bin? — Freundl. Gruss!

NB. Die Vereinschronik wird in nächster Nummer erscheinen. Der Aktuar ist wohl zu entschuldigen, denn er muss für seinen Vortrag schanzen und hat auch anderweitige Vereinsgeschäfte!

Als Manuskript gedruckt.

Druck der Zepfel'schen Buchdruckerei, in Solothurn.